



*Am Sandsack*

sich der einfachen Tatsache, daß die Frau eine Unzahl von Eigenschaften besitzt, die sie dem Manne überlegen macht, daß es durchaus nicht allein auf körperliche Gleichwertigkeit ankomme, daß die typisch femininen Reize der Frau auszubilden wichtiger sei, als übertriebene Männigkeit — kurz, man benützte die errungenen Positionen, zog sich aber langsam wieder auf sicherere zurück. Die uralte chinesische Weisheit bewährte sich (in allen Sprachen der Welt außer der deutschen ist die Sonne männlich und der Mond weiblich), die besagt, der Mann sei die kraftvolle, alles ernährende, alles durchdringende Sonne, die Frau aber, mag sie auch von ihr das Licht beziehen, sei milde

und friedlich, poetisch, liebenswert, sanft und ausgleichend, still und beruhigend wie das Licht des Mondes, das die Nacht, „da niemand wirken kann“, überglänzt.

Die männlichen Haare der Etonköpfe begannen zu wachsen, so lange, bis sie wieder weiblich waren, die Röcke verlängerten sich gerade so weit, daß man unterscheiden konnte, ob kurzes Höschen oder weiblicher Rock — aber nicht so weit, daß man darin nicht springen und sich frei bewegen konnte. Das Wichtigste: man nahm zu! Die Hysterie des Nachkrieges wurde von den absolut nötigen sechs Pfund verschüttet. Sport wurde Zweck, nicht Selbstzweck, und Rekord verblieb einigen wenigen „Sportweibern“: